

70 Jahre igt

Prof. Johanna Haberer

Theologie und Psychologie und Medizin, tiefenpsychologische Therapie und Pastorseelsorge als Partner im therapeutischen Prozess – das war das Konzept.

Vor siebzig Jahren haben sich in der IGT, die damals im Untertitel „Erweiterte Gemeinschaft Arzt und Seelsorger“ hieß, für diese Tagung mehrere Berufsgruppen zusammengetan, die seit der Etablierung der Psychologie als Fach einander in herzlicher Abneigung verbunden waren und in Konkurrenz und Emanzipationsbestrebungen und Verdacht und dem Streit um die Deutungshoheit der Seele ineinander verstrickt waren.

Die Medizin mit ihren empirischen Zugängen, die Psychologie, die die neurotisierenden und traumatisierenden Folgen von Religion aufgedeckt und erkundet hatte und die Theologie und ihre Anwendungsseite, die Pastorseelsorge, die um ihre jahrhundertealte Deutungsdominanz fürchteten. Sie fürchtete auch die Säkularisierung des Seelenbegriffs. Und trotzdem haben sich Repräsentanten, meist Männer zu Beginn, dieser konkurrierenden, sich zum Teil im offenen Konflikt befindlichen Berufsgruppen zusammengetan und diese interdisziplinäre und internationale Gesellschaft gegründet, die nicht nur den Fachdialog zwischen den „Leib-Seelewissenschaften“ und den Heilungs- und Erziehungswissenschaften inszeniert, sondern dieses besonders vor dem Horizont gesellschaftlicher Umgebungen und Umwelten und Mitwelten und weltanschaulicher Dynamiken tut.

Man kann die Abfolge der Tagungsthemen auch als einen langen Kommentar zur deutschsprachigen Nachkriegsgeschichte lesen und ihrer kollektiven psychischen Bewegungen. Aber warum haben sich Vertreter dieser konkurrierenden Heilberufe zusammengetan?

Es gibt Zeugnisse darüber und ich glaube, ich habe ein Symbol dafür gefunden?! Eine Analogie.

Dazu will ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Ich war vor drei Wochen eingeladen in die Herzogsägmühle, das ist eine Einrichtung im Pfaffenwinkel für obdachlose Männer und schwer integrierbare Jugendliche. Ich sollte dort zur 70jährigen Weihe der Kirche zu predigen. Auch 70 Jahre!

Im Krieg war dieser Ort ein Zwangsarbeiterlager. Große Teile der Bewohner waren nach Dachau ins Konzentrationslager verschleppt, der verbliebene Rest arbeitete hart. Viele nahmen sich das Leben.

1949 war das ein kontaminierter Ort. Ein Ort der auf kleinstem Raum die Zerstörung von Menschen repräsentierte. Der erzählte von einer zerstörten Gemeinschaft und von zerstörten Seelen.

1949 waren die Menschen bettelarm. Es fehlte in der Herzogsägmühle an allem. An Essen und an Decken und an Mänteln.

Was aber machten sie:

Sie bauten mitten auf diesen zerstörten und zerstörerischen Acker eine Kirche.

Bild.

Der Architekt Otto Bartning, ein Mitbegründer der Bauhausbewegung hatte Holzkirchen entworfen, die dann wie heute IKEA – nur haltbarer – zusammengebaut wurden. Und zwar von den ehemaligen Kriegsgegnern. Junge Männer aus England, Frankreich, Belgien USA bauten über zwei Monate diese Kirche auf.

Damals waren es 140 vorwiegend in Deutschland. Heute sollen diese Kirchen Weltkulturerbe werden.

Die sogenannte Notkirche in der Herzogsägmühle steht heute noch und stiftet warmherzige Gemeinschaft.

Verzeihen Sie mir den Vergleich. Aus meiner Sicht ist die IGT von ihrer Entstehung her wohl auch so eine Notkirche, bei der sich frühere Gegner zusammengetan haben.

Es ging um das Aufbauen und Retten der Inneren Räume der Menschen. Es ging um das Zusammenlegen lebensfreundlicher Ressourcen, es ging um die Stärkung von Resilienzen in einer darniederliegenden Gesellschaft.

Es ging darum Zukunft vorstellbar und begehbar zu machen.

Und es ging darum in einer seelenlosen Zeit, die Seelen zu wärmen und zu weiten.

Heute agieren wir in einem wissenschaftlichen Umfeld, wo der Begriff der „Seele“ obsolet geworden ist. Die Menschenbilder, die wir konstruieren, entnehmen wir dem Computer, seinen rationalen 0/1 Abläufen und seiner Dynamik der steten Selbstoptimierung im Wettbewerb.

Es gibt Botenstoffe und chemische Reaktionen, es gibt erregte Gehirnzone und solche die untätig sind. Man versucht das Seelenleben per Mustererkennung abzubilden.

Nichts dagegen, aber die Tendenz ist spürbar, die menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten einzuhegen, ihre Lebenschancen algorithmisch auszurechnen und damit die Weiten der Kreativität und der Heilungsressourcen und der Ambivalenzräume zu schließen.

Von den verwüsteten Seelenlandschaften von denen wir herkommen vor 70 Jahren wissen wir, dass die Art vom Menschen zu reden und ihn zu denken und zu beschreiben den Umgang formt und damit die Gemeinschaften, in denen wir leben.

Wir denken den Menschen von seinen wundervollen Potentialen her.

Es ist gut, dass sich Mediziner und Pädagoginnen und Therapeuten und Theologinnen hier zusammen tun, um die lebensfreundlichen Räume offen zu halten und am geistigen Haus zu bauen, in dem Seelen sich entfalten können.

Und wir Theologinnen werden von den Therapeuten daran erinnert, dass der Glaube zerstörerische Schattenseiten haben kann und die therapeutischen und analytischen Heilberufe werden von uns daran erinnert, dass sie etwas Heiliges tun und Wunder möglich sind.